

## Der größte Schatz

Am Rande der Wüste lebten einst in einer Beduinensiedlung zwei Freunde mit Namen Nabek und Dagar. Sie kannten einander ihr Leben lang, waren zusammen aufgewachsen und ihre Zelte standen immer nebeneinander.

Nabek besaß ein wunderschönes Pferd. Es war dunkel wie die Nacht und leichtfüßig wie der Wüstenwind, dabei stark, mutig und wild. Oft ritt Nabek auf seinem Pferd durch die Wüste, auch nachts. Unter dem weiten, sternenübersäten Himmel ließ er dann manchmal das Tier laufen, so schnell es wollte. Die Freiheit und Freude, die er dabei empfand, waren sein kostbarstes Glück. Er behandelte das Pferd wie einen Schatz, mit Liebe und Sorgfalt.

Dagar sah Nabek oft reiten. Er wurde irgendwann von der Sehnsucht ergriffen, auch ein Pferd zu haben. Doch er wollte nicht irgendein Pferd, sondern eines wie dieses. Ja, und im Grunde wollte er nicht ein Pferd, das dem seines Nachbarn nur ähnelte, sondern er wollte Nabeks Pferd besitzen.

Aus der Sehnsucht wurde ein Wunsch, aus dem Wunsch wurde mit der Zeit Verlangen, und schließlich war Dagar von den Gedanken an das schöne Tier wie besessen. Tag und Nacht träumte er davon, kein Essen schmeckte ihm mehr, kein Schlaf erquickte ihn, nichts erfreute ihn, er musste dieses Pferd haben.

So sammelte er seine Münzen zusammen, ging mit einem ledernen Beutel zu seinem Freund und Nachbarn und bot ihm all sein Geld.

Nabek lachte verwundert: „Was bringt dich auf den Gedanken, mein Pferd sei zu verkaufen? Du weißt doch, wie kostbar es für mich ist und, dass ich es über alles liebe.“

Doch Dagar meinte: „Ich kann noch mehr Geld bringen, so viel wie du nur möchtest, doch ich bitte dich, schick mich nicht fort, verkaufe es mir.“ So ging es eine Weile hin und her, bis er einsehen musste, dass Nabek das Tier für kein Geld der Welt hergeben würde.

Dagar ließ der Gedanke an das Pferd aber nicht mehr los. Eines Nachts, als es sehr dunkel war und auch der Mond die Wüste nicht mehr erhellte, ersann er schließlich einen Plan.

Er stand in der nächsten Nacht auf, bedeckte sein Gesicht mit Lehm, wickelte sich in Lumpen und zog einen Mantel mit Kapuze an. So verhüllt legte sich Dagar dort in der Wüste auf den Boden, wo Nabek oft im Morgengrauen vorüberritt. Er lag

da, hörte, wie der frühe Tag begann, und endlich vernahm er auch Hufschläge auf der Erde, die rasch näher kamen.

Nabek sah schon von Weitem ein Bündel im Sand liegen, erkannte, als er näher kam, dass es ein Mensch war, und hörte schließlich ein Stöhnen. So dachte er, dass sich jemand in der Wüste verirrt habe, am Verdursten und in Not sei. „Ich muss ihn gleich in die Siedlung bringen, er wird Wasser und Hilfe brauchen.“

Nabek stieg ab und hob den Mann auf sein Pferd, um ihn ins Dorf zu bringen. Doch kaum saß der Fremde im Sattel, richtete er sich auf, trieb das Tier an und ritt ein Stück davon. Er riss sich dabei die Kapuze vom Kopf und rief triumphierend: „Ich bin es, Dagar, und dein Pferd ist jetzt mein!“ Nabek rührte sich nicht. Er stand da, wie zu Stein erstarrt. Dagar wartete auf einen zornigen Ruf und darauf, dass der Betrogene versuchen würde, seinen Besitz wiederzubekommen.

Doch nach einer Weile sagte Nabek nur: „Es ist wahr, das Pferd gehört jetzt dir. Ich muss darum trauern und auch um unsere Freundschaft. Doch ich habe noch eine Bitte an dich.“

Misstrauisch und darauf bedacht, seinem Nachbarn nicht zu nahe zu kommen, fragte Dagar: „Was willst du denn?“

„Bitte erzähle niemandem jemals, wie du zu diesem Tier gekommen bist. Wenn diese Geschichte die Runde macht, könnte sie viel Schaden verursachen. Denn höre, das nächste Mal, wenn einer jemanden in Not sieht, denkt er vielleicht zwei Mal nach und zögert, ehe er ihm hilft. Das Vertrauen zwischen uns ist der größte Schatz, den wir in der Wüste besitzen können. Wenn die Menschen beginnen, ihr Mitgefühl anzuzweifeln, wird großer Schaden entstehen und vielleicht sogar jemand sein Leben verlieren. Deshalb bitte ich dich, niemals zu erzählen, was du heute getan hast.“

Auf diese Worte wurde Dagar ganz still. Für eine Weile schien es, als würde selbst der Wüstenwind schweigen. Nach einiger Zeit senkte er den Kopf, stieg vom Pferd, nahm es bei den Zügeln und brachte es zu Nabek zurück: „Verzeih mir.“

An diesem Abend teilten die beiden ihr Essen miteinander und tranken dabei auf die Freundschaft und das Mitgefühl.

Frau Wolle aus: König Lichterloh, illustriert von Almuth Mota, Tyrolia-Verlag-Innsbruck-Wien